

# GRUSSWORT DER BEIRATSVORSITZENDEN ZUR VERABSCHIEDUNG VON ANDREAS MARTIN AUS DEM ISGV<sup>1</sup>

Wie kein anderer Vertreter des ISGV steht Dr. Andreas Martin für dessen Entwicklung und Geschichte, die er von der Gründung an 22 Jahre lang begleitet hat. Er hat, so könnte man es in ein Bild bringen, das ISGV seit der Geburt durch Kindheit und Pubertät bis hinein in das Erwachsensein weitaus mehr als begleitet, es vielmehr auch maßgeblich mitgeprägt. Berufs- und Funktionsbeschreibungen reichen nicht aus, um seiner Bedeutung für das Institut gerecht zu werden. Denn er war mehr als das, was man auf den ersten Blick hinter der Bezeichnung „wissenschaftlicher Mitarbeiter“ erwartet. Er war zugleich, so die offizielle Bezeichnung, der „geschäftsführende Assistent“, also die zentrale Mittlerperson zwischen Direktorium, den Bereichen und dem Sekretariat. Auch wenn ich es aus der Distanz des Wissenschaftlichen Beirates nur erahnen kann, welche Tätigkeiten und Fähigkeiten damit verbunden waren, so ist mir doch bei den alljährlichen Begehungen sehr deutlich geworden, dass er über das normale Maß hinaus eine wichtige Integrationsperson war. Was übrigens nicht nur, und da bin ich mir im Laufe der Zeit immer sicherer geworden, an seiner Funktion und seiner langen Erfahrung, sondern sehr vielmehr an seiner Persönlichkeit gelegen hat. Er ist ein aufmerksamer und genauer Beobachter, kann zuhören und versteht es, Dinge auf den Punkt zu bringen. Während unserer Begehungen hat er stets viele Aspekte angesprochen, manchmal auch ironisch kommentiert, aber immer war er fair und ausgleichend in seinen Einschätzungen. Er war Partei ohne wirklich parteiisch zu sein, Partei für das Institut, aber nicht parteiisch für irgendeine Seite, was mir in der Zusammenarbeit mit Andreas Martin sehr gefallen hat. Mir ist im Laufe der letzten knapp 20 Jahre, die wir uns kennen, immer bewusster geworden, welche wichtige Rolle er für das komplexe Gefüge des ISGV spielte und wie reflektiert er das Amt des geschäftsführenden Assistenten gestaltet hat. Denn er hatte ja kein *role model*, wie das neudeutsch heißt. Er hat seine eigene Rolle

---

1 Geringfügig überarbeitete Fassung einer Rede gehalten anlässlich der Verabschiedung von Dr. Andreas Martin aus dem ISGV am 21. Februar 2020.

unter verschiedenen Direktoren, Bereichsleiter\*innen und Mitarbeiter\*innen, aber auch wechselnden Beiräten selbst finden und ausfüllen müssen.

Und das ist ihm vorbildlich gelungen. Nun will ich an dieser Stelle nicht in biografische Details gehen, auch wenn das eine naheliegende Verknüpfung zu den Forschungsschwerpunkten von Andreas Martin wäre. Aber vielleicht haben seine Erfahrungen in unterschiedlichen Gesellschafts- und Wissenschaftssystemen mit den zu Beginn seiner beruflichen Tätigkeit durchaus fragilen Perspektiven ja auch dazu beigetragen, das Maß an Gelassenheit, Uneitelkeit und Unaufgeregtheit zu gewinnen, das den Umgang mit ihm so angenehm und gewinnbringend macht.

Aber natürlich will ich mich nicht nur auf seine administrativen Aufgaben am ISGV beschränken, sondern für mich als Volkskundlerin war er bei den jährlichen Begehungen des Beirats vor allem der Kollege im Bereich Volkskunde, der über die Jahre hinweg ganz entscheidend zur Profilierung des Bereichs beigetragen hat. Ich erinnere mich an unsere frühen Diskussionen, als immer wieder die Frage aufkam, wo eigentlich die Volkskunde analog zum Bereich Geschichte ihre Langzeitprojekte habe. Das war im ersten Jahrzehnt der 2000er-Jahre, als das Wort Digitalisierungsstrategien kaum erfunden war und die Sache selbst noch in den Kinderschuhen steckte. Das Digitale Bildarchiv hat sich unter seiner Ägide zu einem Vorzeigeprojekt für die digitale Aufarbeitung und Bereitstellung kulturhistorischer Quellen gemausert. Dabei war das eine eher unspektakuläre Aufgabe, die viel Grundlagenarbeit erfordert und deren Natur es ist, dass sie wenig Aufmerksamkeit erfährt und letztlich auch nicht selten zu gering gewürdigt wird. Das Resultat erscheint dann selbstverständlich und der Prozess dahin wird wenig hinterfragt – außer es funktioniert nicht oder es geht nicht in der gewohnten Geschwindigkeit voran. Der Wert der geleisteten Arbeit wird meist ganz banal an der Zahl der verfügbaren Dokumente und der registrierten Klicks festgemacht und weniger daran, was hier als Grundlagenarbeit geleistet wurde, die das ISGV neben seinen anderen digitalen Projekten zu einer führenden Institution im Bereich Digital Humanities gemacht hat.

Aber neben Administration und digitaler und nicht zu vergessen analoger Editonsarbeit hat er immer auch die klassische Disziplin wissenschaftlichen Arbeitens betrieben, die mit Quellen und von Empirie gesättigte Forschung zu volkskundlichen Themen. Auf der Homepage des Instituts hat er sie bescheiden vier thematischen Bereichen zugeordnet: Handwerksforschung, die ihn seit seiner Dissertation umtreibt, dann Wissenschaftsgeschichte, Tourismus- und Landschaftsforschung. Aber wer das Publikationsverzeichnis von Andreas Martin anschaut, wird schnell feststellen, dass sich dahinter sehr viel mehr zentrale Felder kulturanthropologischer Forschung verbergen: Wahrnehmungsgeschichte, Visuelle Anthropologie, industrialisierte Lebens- und Arbeitswelt, Stadtanthropologie, um nur einige zu nennen. Und immer wieder war es der historische Zugang, der ihn besonders an seinen Themen gereizt hat. Er hat dabei immer wieder gezeigt, wie wichtig die historische Perspektive ist, um die Gegenwart zu erklären. Wer nun glaubt, Andreas Martin sei in seinen Arbeiten regional begrenzt, nämlich auf Sachsen als seinem wissenschaftlichen und biografischen Zuhause, der irrt. Seine Arbeiten setzen in der Region an, gehen aber aufgrund ihrer thematischen Relevanz, ihres Forschungsdesigns und ihrer Anschlussfähigkeit an aktuelle wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatten über Sachsen hinaus und werden deshalb fach- und

regionenübergreifend hoch geschätzt. Das zeigen die drei folgenden Beiträge, die an die Arbeiten von Andreas Martin anknüpfen und ihm durch enge Zusammenarbeit verbunden sind.

Seine Arbeiten zur Landschaftsforschung fokussierten zunächst die Mulde, einen eher kleinen Fluss, dessen Bekanntheit außerhalb Sachsens darin besteht, dass er in Hochwasserzeiten gewaltig anschwellen kann. Daran schloss sich das Elbe-Projekt an, das deutlich größer projektiert war und an dessen Abschluss ein fast 700 Seiten umfangreicher und erschöpfender Sammelband stand, den er gemeinsam mit dem Hamburger Kollegen Norbert Fischer herausgegeben hat und in dem viele Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus unterschiedlichen Disziplinen und Regionen vertreten sind.<sup>2</sup> Ich erinnere mich gut an seine lakonischen Einwürfe, die Elbe fließe immer noch, wenn wir auf der Beiratssitzung nach dem Stand seiner Forschungen gefragt haben. Denn aufgrund der vielfältigen Aufgaben konnte er seine Forschungen nicht mit der Intensität voranbringen, wie er es eigentlich gerne getan hätte. Aber dessen ungeachtet publizierte er regelmäßig gewichtige Aufsätze zu seinen Forschungsthemen. Andreas Martin war neben der Anerkennung im akademischen Milieu auch ein gefragter Redner im öffentlichen Raum, z. B. bei Umweltverbänden, das heißt, seine Forschungen wurden und werden weit über die wissenschaftliche Community hinaus wahrgenommen. Und das gewichtige Elbebuch hat das Zeug, zu einem Klassiker der Landschaftsforschung zu werden.

Aber die Verengung auf einen thematischen Fokus war seine Sache nicht und so hat er sich nicht mit den Niederungen von Flüssen zufriedengegeben. Schon seit längerer Zeit strebt Andreas Martin im wahrsten Sinne des Wortes zu Höherem. Am Ende seiner Berufszeit hat er sich wieder verstärkt den Aussichtstürmen zugewendet. Auch das ist ein Thema, das nur historisch angegangen werden kann, und ein Monument, das durch die Zeiten bis in die Gegenwart aller Digitalisierung zum Trotz eine große Faszination auf Menschen ausübt.

Der Aussichtsturm jedenfalls ist ein angemessener Standort, um das Berufsleben hinter sich zu lassen. Denn er ermöglicht das, was Wolfgang Schivelbusch mit Blick auf die Eisenbahnreise als panoramatischen Blick beschrieben hatte; es ist die Feldherren-Perspektive, die dort quasi demokratisiert und entmilitarisiert von uns allen eingenommen werden kann. Man behält die Übersicht über das Geschehen, ist aber den Niederungen des Alltags enthoben. Und welche bessere Voraussetzung für das neue Leben, das vor ihm liegt und das noch viele Überraschungen und Herausforderungen bereithalten wird, kann es geben? Ich wünsche dem Wissenschaftler und Kollegen Andreas Martin, auch im Namen meiner Beiratskollegen und -kolleginnen, dass er die nun von den Verpflichtungen des beruflichen Alltags befreite Zeit genießen kann, und dass der gewonnene Weitblick vom Aussichtsturm auch immer mal wieder wohlwollend und voll guter Erinnerung auf das ISGV fallen möge.

---

2 Andreas Martin/Norbert Fischer (Hg.), Die Elbe. Über den Wandel eines Flusses vom Wiener Kongress (1815) bis zur Gegenwart (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 58), Leipzig 2018.